

VORWORT

„Schön ist er, im dämmernden Morgengrau Vom Duft der Ferne umflossen“

Joseph Victor von Scheffel

Wir Singener bezeichnen ihn gern als unseren „Hausberg“ – und wer gen Süden fährt, dem wird die Stadt Singen mit den Zusätzen „Hohentwiel“ oder „Htwl.“ angezeigt. Die enge Bindung von Stadt und Berg, die uns heute selbstverständlich erscheint, war über Jahrhunderte hinweg wegen der unterschiedlichen territorialen Zugehörigkeiten beider Orte in dieser Form nicht gegeben. Spät erst, in der Silvesternacht 1968/69, wechselte der Hohentwiel aus der vormals rein württembergisch-evangelischen Gemarkung Tuttlingen in die badische, einst rein katholische Gemarkung Singen über. Ein Grund zur Freude für die Stadt Singen, die das Hohentwiefest ins Leben rief, das seither jährlich an dieses Ereignis erinnert.

Das Jubiläum, das sich 2019 zum 50. Mal jährte, war Anlass für die Ausstellung „HTWL. Der Twiel im Blick“, die das Kunstmuseum und das Stadtarchiv Singen gemeinsam und unter Mitwirkung weiterer städtischer Einrichtungen vom 13. Oktober 2019 bis 9. Februar 2020 in den Räumen des Kunstmuseums Singen zeigten. Ausgehend von den bis dato gering erschlossenen, dabei ergiebigen Kunst- und Stichsammlungen beider Häuser wurde die Entwicklung der bildlich-künstlerischen Darstellung der Festung, des Berges und der Ruine Hohentwiel durch die Zeiten – von 1643 bis heute – in den Blick genommen und erschöpfend mit rund 250 Werken vorgestellt. Ein umfassendes Beiprogramm und ein Katalog sollten das Projekt begleiten.

Dann aber erreichte die weltweite Corona-Pandemie auch Singen. Nach Wochen der Einschränkungen und Schließungen wurde den Herausgebern klar, dass die Publikation verändert werden musste, um einen noch tieferen Einblick in die künstlerische Darstellung und Rezeption zu vermitteln. Aus einem Katalog, der die Ausstellung dokumentieren sollte, wurde eine Publikation, die sowohl interessierte Bürger*innen als auch Forschende umfassender ansprechen möchte. Beiträge zur Kunst-, Landes-, Literatur-, Bau-, Tourismus- und Naturgeschichte ergänzen die abgebildeten Stiche, Graphiken und Gemälde, um unseren Blick auf den Hohentwiel zu erweitern. Auch wurden Kunstwerke in die Publikation aufgenommen, die in der Ausstellung nicht gezeigt werden konnten.

Beklagt wird gern, dass ein verengtes Starren auf Jubiläen und Jahrestage zu Veröffentlichungen führt, in denen gewachsene, langfristige Entwicklungen zugunsten der bloßen Feier eines Ereignisses zu kurz kommen. Wir hoffen, dass die vorliegende, erweiterte Publikation geeignet ist, die historische Reflexion zu stärken und den Hohentwiel lebendig sowie multiperspektivisch neu in den Blick zu nehmen.

Bernd Häusler

Oberbürgermeister der Stadt Singen (Hohentwiel)

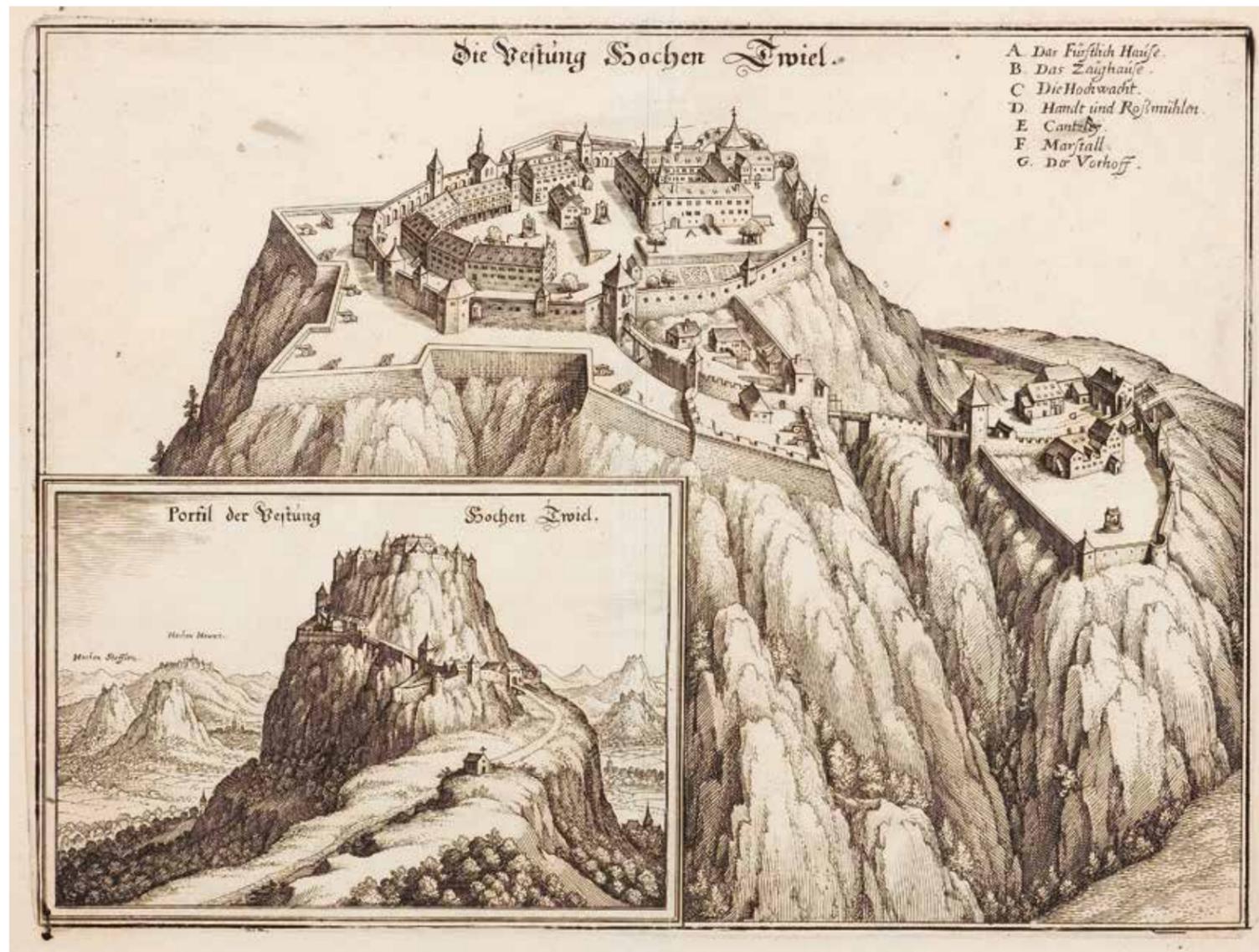


Abb. 1
 Matthäus Merian d.Ä. (1593–1650)
 Die Vestung Hohen Twiel
 (mit: Profil [= Profil] der Vestung Hohen Twiel),
 1643

Abb. 2
 Matthäus Merian d.Ä. (1593–1650)
 Belagerung der Vestung
 Hohen Twiel Im Jahr 1641,
 1643

„Gib' doch die blaue Blume den Ziegen zu fressen!“

Romantik am Hohentwiel und Joseph Victor von Scheffels Ekkehard

NATALIE GUTGESELL

*„Und wie sie müde vor dem angehenden Dichter ausruhten, sprach Benedicta:
,Ihr sollt auch Euern Lohn überkommen, herzlieber Harfeniste. Es geht ein alt
Gerede auf unsern Bergen, daß alle hundert Jahr' auf kahlem Hang eine wunder-
same blaue Blume blühe, und wer die Blume hat, dem steht plötzlich Ein- und Aus-
gang des Berges offen, drinnen glänzt es mit hellem Schein und die Schätze der Tiefe
heben sich zu ihm herauf, davon mag er greifen soviel sein Herz begehrt, und seinen
Hut bis zum Rande füllen. Wenn ich die Blume finde, bring' ich sie Euch, dann wer-
det Ihr ein steinreicher Mann, ich kann sie doch nicht brauchen' –
sie schlang ihren Arm um den jungen Senn – ,ich hab den Schatz schon gefunden.'
Aber Ekkehard sprach: ,Ich kann sie auch nicht brauchen!'*

*Er hatte recht. Wem die Kunst zu eigen ward, der hat die echte blaue Blume:
wo für andere Stein und Fels sich auftürmt, tut sich ihm das weite Reich des Schönen auf,
dort liegen Schätze, die kein Rost verzehrt, und er ist reicher als die Wechsler und Mäkler
und Goldgewaltigen der Welt, wenn auch in seiner Tasche oftmals der Pfennig mit dem
Heller betrüblich Hochzeit feiert.*

*,Ja, was fangen wir dann mit der Wunderblume an?' sprach Benedicta.
,Gib sie den Ziegen zu fressen oder dem großen Stierkalb,' lachte der Senn,
,denen ist auch etwas zu gönnen.“¹*

Ekkehard – Ein romantisches Ideal?

Nachdem die Herzogin Hadwig vom Hohentwiel seine Liebe zurückgewiesen hat, zieht sich Ekkehard auf die Ebenalp in der Schweiz zurück. Dort führt er in der Einsiedelei am Wildkirchli ein Leben in freier Natur, in der er sich zum Dichter wandelt. In dieser Szene aus dem 23. Kapitel seines 1855 erschienenen Romans *Ekkehard* parodiert Joseph Victor von Scheffel gegen Ende der Geschichte ein romantisches Ideal: die Suche nach der blauen Blume. Dieser Topos stammt aus dem unvollendeten Roman *Heinrich von Ofterdingen*, den um 1800 Novalis – Friedrich von Hardenberg (1772–1801) – schrieb. Friedrich Schlegel (1772–1829) veröffentlichte ihn im Jahre 1802 in zwei Teilen nach dem Tod des Autors. Heinrich ist ein Eisenacher Bürgersohn und macht sich als Teenager zum ersten Mal in seinem Leben zusammen mit seiner Mutter auf den Weg zu deren Verwandten nach Augsburg. Vor der Reise erwacht er selig aus einem Traum, in dem ihm eine blaue Blume vor Augen schwebte. Sie löste sich in ein angenehmes Gefühl auf, rückte immer näher an ihn heran und verwandelte sich letztendlich in ein hübsches Mädchengesicht. Wesentlich für den Fortgang der Geschichte sind Heinrichs Erfahrungen und Begegnungen während der Reise und weniger seine Ankunft am Ziel.

Heinrich von Ofterdingen ist auch in Scheffels Werk handelnde Figur, als Teilnehmer am Sängerkrieg auf der Wartburg in den Jahren 1206/07 in seinem ebenfalls unvollendeten Wartburg-Roman *Viola Argentea* (1857–1868) und in seinem Festspiel *Der Brautwillkomm auf Wartburg* (1873).²

Der Urheber des Ekkehard – Ein romantischer Dichter?

Joseph Victor Scheffel wird am 16. Februar 1826 am Spitalplatz 47, der späteren Steinstraße 25, in Karlsruhe geboren. Er ist das erste Kind von Philipp Jakob (1789–1868) und Josephine Scheffel (1805–1865), die wenige Wochen nach Joseph Victors Geburt in ihr eigenes Haus in der Stephaniestraße 18 (heute 16) umziehen. Ein Jahr später wird der körperlich und geistig behinderte Bruder Karl und 1829 die Schwester Marie geboren. Zu ihr unterhält Joseph Victor Scheffel bis zu ihrem frühen Tod an Typhus in München 1857 eine enge emotionale Bindung. Beide Geschwister haben seit frühester Kindheit Zeichenunterricht bei namhaften Künstlern der Zeit, wie bei dem Pferdemaler Rudolph Kuntz (1798–1848) oder dem Landschaftsmaler und Karlsruher Galeriedirektor Carl Ludwig Frommel (1789–1863).

Nach dem Abschluss des Abiturs als Schulbester im Jahre 1843 möchte Joseph Victor Scheffel in München Malerei studieren, sein Vater aber rät ihm zum Jurastudium, das er bis 1848 in München, Heidelberg und Berlin absolviert. 1846 entstehen erste literarische Skizzen, *die Zwölf Lieder eines fahrenden Schülers*, von denen Scheffel einige in den *Fliegenden Blättern* zunächst anonym veröffentlicht.³ Während seiner Studienzeit setzt er seinen Zeichenunterricht im Münchener Atelier des Landschaftsmalers und Stahlstechers Karl Friedrich Würthle (1820–1902) fort. Am 11. Januar 1849 promoviert Scheffel in Heidelberg im Fach Jura.

Vom 30. Dezember 1849 bis September 1851 arbeitet er als Assessor beim Bezirksamt in Säckingen, wo er die literarische Skizze *Aus dem Hauensteiner Schwarzwald* schreibt. 1851/52 geht er als Sekretär an das Hofgericht in Bruchsal. Die Zeit vom 23. Mai 1852 bis 5. Mai 1853 verbringt er in Rom sowie in den Künstlerkolonien Albano und Olevano, wo er weiteren Malunterricht bei dem Oldenburger Landschaftsmaler Ernst Willers (1802–1880) nimmt. Am 24. Dezember 1853 veröffentlicht Scheffel sein literarisches Erstlingswerk, das Versepos *Der Trompeter von Säckingen*, und zwei Jahre später den Mittelalterroman *Ekkehard. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert*.

Der bislang ausschließlich als Dichter bekannte Scheffel war zeit lebens gleichermaßen bildender Künstler und Schriftsteller. Stets illustrierte er seine Texte mit Szenenbildern. Zeichnungen entstanden nach Texten, und Texte nach Zeichnungen. Scheffel malte und zeichnete zumeist auf seinen zahlreichen Reisen und Wande-

Abb. 31

Joseph Victor von Scheffel
(1826–1886)
Wachturm und Torhäuschen
mit Soldaten,
1845



Abb. 32

Joseph Victor von Scheffel
(1826–1886)
und
Alberta von Freydorf
(1846–1923)
Mettnau,
1880



rungen, die sein Werk als Malerdichter in hohem Maße inspirierten. Seine Zeichnung *Wachturm und Torhäuschen mit Soldaten* (Abb. 31) könnte ebenfalls während einer Reise entstanden sein.

Zeitlebens sah sich Scheffel selbst mehr in der Rolle des bildenden Künstlers als in der des Schriftstellers. Zeitlebens befeuerte er den Mythos, dass seine Dichtergenese rein zufällig gewesen war, auch selbst. In einer abendlichen Zusammenkunft in der italienischen Künstlerkolonie im Herbst 1852 soll Auguste von Engerth (geboren 1823), die Gattin des österreichischen Historienmalers Eduard von Engerth (1811–1897), nach einem äußerst narrativen Vortrag Scheffels ausgerufen haben: „Aber Scheffel, Sie sind ja ein Dichter, warum schreiben Sie das Zeug denn nicht auf?“⁴ So soll *Der Trompeter von Säckingen* entstanden sein, was nicht ganz der vollen Wahrheit entspricht.

Scheffel hinterließ ein immenses bildkünstlerisches Werk mit über 500 Zeichnungen, Aquarellen, Lithographien, Radierungen, Fotografien und Ölgemälden, von denen sich der Großteil im Museum für Literatur am Oberrhein Karlsruhe (MLO) und Weiteres unter anderem in der Klassik Stiftung Weimar, in der Albertina Wien und in Privatbesitz befindet.

Wie kommt Scheffel auf den Hohentwiel?

Bereits seit frühester Kindheit kennt Joseph Victor von Scheffel den Hohentwiel und seine Sagen durch seine Großmutter Katharina Krederer (1775–1851). Sie ist die Tochter des Löwenwirts und Posthalters Balthasar Eggstein aus Rielasingen. Ab 1826 lebt sie bei der Familie Scheffel, mit der sie zahlreiche Ausflüge auf den Hohentwiel unternimmt, den Scheffel bereits in seiner Jugend mehrmals zeichnet, so wie am 15. Juli 1842 in sein Skizzenbuch.⁵ Den Berg, den er später auch von seiner Mettnauvilla (Abb. 33) aus sieht, malt und zeichnet Scheffel in unterschiedlicher Technik und Perspektive. In Radolfzell verzichtet er sogar auf Bilder an den Wänden seiner anderen Villa Seehalde, „weil vor jedem Fenster ein Landschaftsbild steht, das alles andere todschlägt“, wie er am 10. November 1873 an den preußischen Maler Anton von Werner (1843–1915) schreibt.⁶ Der Künstler hält das Panorama aus Scheffels Arbeitszimmer mit Blick auf den Hohentwiel am 5. September 1875 in einer Zeichnung fest.⁷

Scheffel selbst zeichnet die Landschaft mit Hohentwiel und Hohenstoffeln in einer Ansicht in schwarzer Kreide 1874.⁸ Eine wei-



Abb. 33

Anton von Werner (1826–1886)
Hegaulandschaft, Radolfzell
5. September 1875

tere Ansicht des Hohentwiel (Abb. 34)⁹ malt er in einem Aquarell. Einen Hinweis auf dessen mögliche Entstehung im Jahr 1875 liefert ein Brief an Anton von Werner am 16. September mit folgender Bemerkung: „Ich war gestern in Moengalsweise im Kahn zwei Stunden aufwärts von der Seemündung der Aach, hoch von Schilf überragt, (...) der Hohentwiel nieder im Hintergrund.“¹⁰ Eine undatierte Scheffel-Zeichnung in Kohle auf Papier zeigt den Hohentwiel mit dem Bodensee und dem Säntis in detaillierter wiedergegebener Landschaft als die 1874 aufgenommene Ansicht.¹¹

1854 verbringt Scheffel die Monate April und Mai auf der Domäne Hohentwiel, wo er am Ekkehard arbeitet, wohl unter der heute dort noch vorhandenen Linde, wie einer Gedenktafel zu entnehmen ist. Vom 24. April 1854 ist ein im „Hof Hohentwiel / beim Schultheiß Pfizer“ geschriebener Brief an seine Mutter mit einem in den Text eingeflochtenen Aquarell des Hohentwiel (Abb.35) erhalten. In diesem kommentiert Scheffel auch seine Zeichnung: „(...) die Farben sind in der Natur etwas harmonischer und feiner gemischt als in dieser Probe auf Postpapier (...) Unterdessen zieht wieder ein Regenguss vorüber – u. verhüllt mir jegliche Aussicht (...)“¹²

1858 unternimmt Scheffel eine Pfingstwanderung auf den Hohentwiel. Er ist stets gern gesehener Gast beim Skatspiel im Singener Gasthaus Krone (Abb. 36) in der Poststraße 1 (der heutigen Freiheitstraße), das er auch später häufig aufsucht, als er ab 1873 in Radolfzell wohnt. Wenn der Dichter über Nacht bleibt, erhält er immer das Zimmer Nr. 5 mit Ausblick auf den Hohentwiel, in dem 1926 eine Künstlerecke für Scheffel eingerichtet wird. Im Mai 1929 enthüllt man über dem Eingang des Wirtshauses eine Gedenktafel. Auch in jüngster Zeit pflegte man das Andenken an den

Abb. 34

Joseph Victor von Scheffel (1826–1886)
Hohentwiel,
o.J.



Abb. 35

Joseph Victor von Scheffel (1826–1886)
Hohentwiel,
1854



Abb. 36

Unbekannter Fotograf
Gasthof Zur Krone, Singen,
1890



Abb. 37

Charles Kiddle Verlag
Propaganda, Stuttgart
Singen: Hohentwiel
mit Bodensee
(und Scheffel-Medaillon),
um 1913

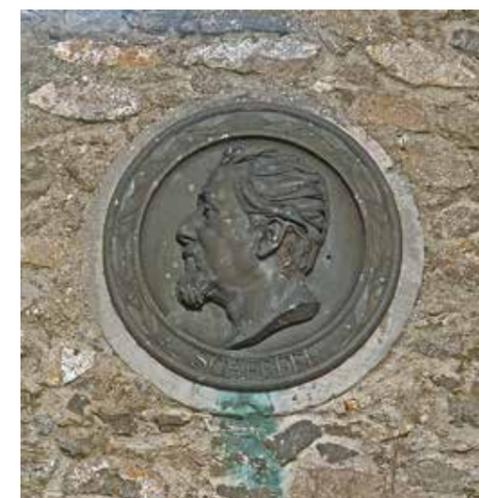


Abb. 38

Theodor Bausch (1849–1925)
Joseph Victor von Scheffel,
1888

Poeten. Zu Scheffels 100. Todestag erschien 1986 erneut eine Werbefriefmarke mit dem Konterfei des Malerdichters im Profil unterhalb des Hohentwiel (Abb. 37). Seit 2014 steht das durch den Künstler Gero Hellmuth geschaffene Scheffeldenkmal in Bronze als Ganzfigur in Denkerpose mit Blick auf den Hohentwiel im Stadtpark von Singen.

Ekkehard – Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert?

Auf dem Hohentwiel selbst erinnert ein Porträtmedaillon an Joseph Victor von Scheffel (Abb. 38). 1888 wurde das Bronzerelief an der ehemaligen nördlichen Innenwand des Zeughauses der Festungsrue durch die Hohentwielgesellschaft angebracht. Diese Gesellschaft hatte sich bereits 1872 in Rottweil gegründet. Zu ihren Mitgliedern zählten unter anderem Gottlieb und Paul Daimler. Die Texttafel neben dem Relief verweist darauf, dass Scheffels Ekkehard einer der meistgelesenen Romane des 19. Jahrhunderts war, dass er eine „romantische Liebesgeschichte“ erzählt und in einer „historischen Glanzzeit“ spielt.

Worum geht es eigentlich?

Die verwitwete und attraktive Herzogin Hadwig besucht das Kloster St. Gallen. Als Frau ist es ihr nicht erlaubt, selbst über die Schwelle zu schreiten, daher trägt sie der Mönch Ekkehard hinein. Sie verliebt sich in den jungen Mann und lädt ihn zu sich auf den Hohentwiel ein, wo er ihr und ihrer byzantinischen Kammerfrau Praxedis täglich aus dem Vergil vorliest. Die Gefühle der Herzogin bemerkt Ekkehard jedoch nicht. Außerhalb dieser zentralen amourösen Verstrickung spielt der Konflikt des Heidnischen mit dem Christentum in der Person der Waldfrau eine weitere Rolle sowie eine romantisierende Schatzsuche der beiden unschuldigen Hirtenkinder Hadumoth und Audifax. Es greifen die Hunnen an und Ekkehard sucht Rat bei dem Alten in der Heidenhöhle, der zum Kampf rät. Ekkehard zieht mit in die Schlacht, zuvor überreicht ihm Hadwig noch das Schwert ihres verstorbenen Mannes. Durch diese Geste erkennt Ekkehard ihre Liebe zu ihm, und auch er verliebt sich. Nach dem Krieg will ihn Hadwig nicht mehr, Ekkehard aber stellt ihr vor Liebe rasend nach. Sie lässt ihn einsperren, Praxedis befreit ihn, er flieht auf die Ebenalp und lebt dort ausschließlich als Dichter in der Pflege der Kunst.